

neu noch einmalig. Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert waren alle Orden bemüht, eine möglichst große Zahl an Heiligen in den eigenen Reihen nachzuweisen. Die Hagiographie ging voran, die Bildende Kunst folgte.

Die Säkularisation (zu Gunsten von Kurmainz) brachte das Ende (1803). Fürstprimas Karl Theodor von Dalberg verwandte aber das Kloster, um ein neues Priesterseminar in Aschaffenburg zu dotieren (1807). Nach dem Anfall der Stadt an das Königreich Bayern wurde das Haus mit dem Priesterseminar in Würzburg vereinigt (1823). Der »Schmerlenbacher Seminarfonds« blieb aber erhalten (bis 1923 unter staatlicher Aufsicht).

Die Herausgeberin, Elisabeth Roth (Professorin für Heimat- und Volkskunde an der Universität Bamberg), hat den geschichtlichen Abriss beige-steuert. An einigen Stellen fallen Unschärfen auf. So müßte »sub habitu et professione ordinis Cisterciensis« wohl mit »im Gewand und nach der Lebensordnung des Zisterzienserordens« übersetzt werden (S. 12). – Der einem Frauenkloster vorgesetzte Abt war nicht Propst, sondern »Pater Domus«. – Über den Satz: Die Äbtissin »vereinigte Teilfunktionen eines Priesters, eines Gutsherren, eines Richters«, sollte noch einmal reflektiert werden (S. 24). – Die Äbtissin Elisabeth von Wertheim (1477–1525; S. 20 u. ö.) baute recht fleißig (unter anderem den Konventsflügel, die »Alte Abtei« und eine Mauer um die Gesamtanlage). Dies läßt auf das Einwirken einer Reformbewegung schließen. – S. 26 wird berichtet: »Ihr [Elisabeth von Wertheims] Verdienst war der Anschluß an die für die spätmittelalterliche Klostererneuerung so bedeutende Bursfelder Kongregation«. Das Verhältnis zum genannten Verband muß differenziert gesehen werden. Im 15. und 16. Jahrhundert wird Schmerlenbach in den Generalkapitelssitzungen der Kongregation (Die Generalkapitelssitzungen der Bursfelder Kongregation. Hrsg. von Paulus Volk. 4 Bde. Siegburg 1955–1958, 1972) nur einmal erwähnt, und zwar 1517 beim Totengedenken (Bd. 1, S. 458). Erst mit dem 17. Jahrhundert wurden die Kontakte reger. Nun wurde das Kloster regelmäßig von Äbten der Kongregation visitiert (insgesamt zwölf Mal). Von 1602 bis 1692 wurde auch der Toten des Klosters auf den Generalkapiteln gedacht. Dies zeigt, daß Schmerlenbach damals (das heißt im 17. Jahrhundert) ordentliches Mitglied der Kongregation gewesen ist. In einer Steuerliste des Verbandes aus dem Jahre 1605 erscheint das Kloster in der »Mittelgruppe« der Bursfelder Frauenkonvente (Bd. 2, S. 31). – Das in Wien benützte Archiv ist nicht ein »Hauptstaatsarchiv«, sondern das »Österreichische Haus-, Hof- und Staatsarchiv«, in dem heute das »Mainzer Erzkanzlerarchiv« liegt. – Zur Geschichte des Aschaffener Priesterseminars und des Schmerlenbacher Seminarfonds wäre zu konsultieren: Theodor Josef Scherg, Das Schulwesen unter Karl Theodor von Dalberg, besonders im Fürstentum Aschaffenburg, 1803 bis 1813 und im Großherzogtum Frankfurt, 1810–1813. München-Solln 1939.

Einige kurze Berichte (Elisabeth Roth, Georg Göring, Max Heidinger) schildern die Entwicklung der Wallfahrt, deren Anfänge sich in der Geschichte verlieren. Seit 1961 wird versucht, die Wallfahrt neu zu beleben. Die beigegebene Karte mit den Herkunftsorten der Wallfahrer zeigt eine beachtliche Streuung (S. 62 f.). Ein anderer Bericht schildert Ziel und Konzeption des Bildungs- und Exerzitienhauses »Maria an der Sonne«, das heute Pallottiner leiten und die Diözese Würzburg trägt. Für den Neubau des Hauses wurde vor einigen Jahren ein Großteil der mittelalterlichen Klosteranlage abgerissen!

*Rudolf Reinhardt*

WERNER VOGLER (Hg.): Ulrich Rösch, St. Galler Fürstabt und Landesherr. Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Zeit. Mit einem Katalog der Ausstellung des Stiftsarchivs St. Gallen [...] vom 1. bis 24. Mai 1987. St. Gallen: Stiftsarchiv 1987. 408 S. mit 144 Abb. Pappbd. sFr 35,-.

Das St. Galler Stiftsarchiv, etwas im Schatten der berühmteren Stiftsbibliothek, hat im Mai 1987 mit 102 Exponaten den Fürstabt Ulrich Rösch (1463–1491) und seine Zeit vorgestellt. Anlaß der Ausstellung war die 500-Jahr-Feier des von Rösch gegründeten Klosters Marienberg (bei Rorschach). Stiftsarchivar Werner Vogler hat es verstanden, dem aus Wangen im Allgäu gebürtigen Bäckersohn eine fast internationale Ehrung mit 18 Autoren aus drei Ländern zuteil werden zu lassen. Der Katalogteil nimmt nur wenige Seiten ein (381–399), alles andere ist Darstellung. Dabei widmet sich Stadtarchivar Eisele von Wangen i. A. erstmals der Verwandtschaft des Abtes in seiner Heimatstadt, wobei er sich ganz auf eine Jahrtagsstiftung des Wangener Pfarrers Dr. Johann Haintzel aus der Zeit nach 1491 stützt. Eine Kurzbiographie Röschs – 1426 geboren, in jungen Jahren Küchenjunge in St. Gallen, 1451 Großkeller, 1457 Pfleger des Klosters, 1463 Abt, 1477 zum Kardinal vorgeschlagen, 1491 in Wil verstorben und in St. Gallen begraben – von Vogler schließt sich an, der auch die Wirtschafts- und Finanzpolitik von Rösch durchleuchtet (S. 131–150).

Die Autoren – aus der Bundesrepublik neben Eisele noch Immo Eberl (Tübingen) – gehen Mann und

Zeit ganz umfassend an: Rösch als Landesherr (Eberl), als Gesetzgeber (Karl Heinz Burmeister, Bregenz), als Förderer der Stiftsbibliothek (Johannes Duft, St. Gallen). Ebenso werden behandelt die Verwaltungsgeschichte und die Besitzpolitik, die Verhältnisse des Abtes zu den Städten St. Gallen und Wil. Viel Kultur- und Kunstgeschichtliches schließt sich an: Münzgeschichte und spätgotische Sakralarchitektur, Siegel und Wappen. Seit Arno Borst (Mönche am Bodensee 610–1525. Sigmaringen 1978) weiß man um die bedeutenden Mönche im Bodenseeraum. Über Abt Ulrich Rösch weiß man jetzt alles – soweit die Quellen tragen. Daß viel Neues bekannt wird, erklärt sich auch daraus, daß das St. Galler Urkundenbuch 1463, dem Jahr der Abtswahl, abbricht.

Auch Rezensenten interessieren sich nicht für alles. Es sei deswegen mit besonderer Aufmerksamkeit auf den Beitrag des St. Galler Stiftsbibliothekars Peter Ochsenbein hingewiesen, der »Das persönliche Gebetbuch von Abt Ulrich Rösch« (Einsiedeln, cod. 285) in allen Details untersucht hat, insbesondere auch auf den Wiblinger Schreibermonch Symon Rösch hin, der mit dem Abt nicht verwandt war, und auf den noch immer unbekanntem Buchmaler des Gebetbuches. Solche Untersuchungen sind natürlich von und für Spezialisten geschrieben; allgemein dürfte aber doch interessieren, welche Gebete das Büchlein enthält. Ochsenbein hat mit Akribie die Initien der lateinischen Gebete zitiert und diese auch verifiziert. – Johannes Duft kann Rösch nicht nur als Förderer der Klosterbibliothek zeigen, sondern auch als Besitzer von drei illuminierten Handschriften; neben dem Gebetbuch noch ein kostbares Wappenbuch, das von Walther P. Liesching zudem in einem eigenen Aufsatz behandelt wird, und eine Pontifikalmissale, beide in der St. Galler Stiftsbibliothek. Zahlreiche Abbildungen, auch farbige für die Buchmalerei, begleiten die ganze Veröffentlichung, der man nicht nur im Bodenseeraum und im Allgäu weite Verbreitung wünschen darf. (Zu beziehen über: Stiftsarchiv St. Gallen, Regierungsgebäude, Klosterhof 1, CH-9001 St. Gallen.)

*Heribert Hummel*

URSULA RIECHERT: Oberschwäbische Reichsklöster im Beziehungsgeflecht mit Königtum, Adel und Städten (12. bis 15. Jahrhundert). Dargestellt am Beispiel von Weingarten, Weißenau und Baintd (Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 301). Frankfurt a.M.–Bern–New York: Lang 1986. IV u. 466 S. mit 6 S. Anhang. Brosch. sFr 76,-.

Diese Berliner Dissertation überschreitet in bemerkenswerter Weise den üblichen Rahmen klostergeschichtlicher Monographien, die in der Regel ein einziges Kloster – sei es ordensgeschichtlich oder auch wirtschafts- und besitzgeschichtlich – behandeln. Sie untersucht nach Ordenszugehörigkeit und Zusammensetzung ganz unterschiedliche Klöster, denen andererseits das geographisch-politische Umfeld und die Nähe zum König gemeinsam sind. Dieser umfassende Ansatz erweist sich als lohnend und führt zu wichtigen Ergebnissen, wengleich die Grenzen des in einer Dissertation Möglichen sichtbar werden. Die Verfasserin wählte das Benediktinerkloster Weingarten, das Prämonstratenserstift Weißenau und die Frauenzisterze Baintd aus. Die Untersuchung kann sich naturgemäß nur auf überwiegend bekannte Quellen stützen, deren Interpretation indes unter Anwendung moderner Fragestellungen Einsichten in größere Zusammenhänge erlaubt. R. beschränkt ihr Thema auf die weltliche Seite, wobei allerdings die Bedeutung der geistlichen immer wieder durchscheint. Da diese aber nicht weiter thematisiert wird (was in diesem Rahmen wohl nicht möglich war), bleiben einige Gesichtspunkte unterbelichtet, die auch für den weltlichen Bereich aufschlußreich sein könnten.

Die Außenbeziehungen der Klöster werden in ihrer rechtlichen Grundlage eingehend erörtert. So die Problematik der Vogtei, wofür das Beispiel Weingarten am meisten ergiebig ist, während bei Weißenau und Baintd das Prinzip der Reformorden erkennbar wird, nur von Vogtei befreiten Besitz zu übernehmen. Ferner die Konsequenzen aus dem Lehenrecht: da Geistliche keine passive Lehensfähigkeit hatten, mußten die meist von Ministerialen gestifteten Güter von mehrfach gestuften Lehenbindungen erst befreit werden. Schließlich die Ausübung der Gerichtsbarkeit, sei es durch das Kloster oder über dieses. Mit diesem Instrumentarium jedenfalls gelingt es R., den Gründungsvorgang und damit die Startbedingungen sowie die weitere Entwicklung der drei Klöster in gemeinsamen und unterschiedlichen Zügen herauszuarbeiten. Dies gilt insbesondere für das Verhältnis zum Königtum, eine für diese Arbeit zentrale Frage, die vornehmlich anhand der königlichen Privilegien untersucht wird. Ergiebig ist aber auch das königliche Itinerar, das R. für Schwaben erstmals erstellt.

Die Zeit der Stauer erweist sich als Periode intensiver Beziehungen, wie sie später nicht mehr erreicht wurden, wengleich Ansätze in dieser Richtung unter Rudolf von Habsburg, Ludwig IV. und Siegmund